

# Frauenstimme

Nr. 13 + 44. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

23. Juni 1927

## Höherer Brotpreis - niedrigere Löhne!

Was unsere Frauen oft so unmutig, ja apathisch macht, das ist die Tatsache, daß sie trotz aller Kämpfe, trotz aller Opfer, die der Haushalt in Zeiten von Streiks, der durch Rationalisierung verursachten Arbeitslosigkeit zu bringen hat, kein Vorwärts, keine fühlbare Besserung ihrer Lage wahrnehmen können. Wie leicht kommt da die Stimmung auf: Wozu all die wirtschaftlichen Kämpfe, die Organisation in Gewerkschaften oder auch in politischen Parteien, die den Organisationen geopfert Zeit und das Beitragsgeld — es führt ja doch zu nichts! So begreiflich diese Stimmung sein mag — so gefährlich ist sie auch für die ganze soziale Lage der Arbeiterfamilie. Ist sie doch erst der Untergrund, auf dem die für solche Zustände Verantwortlichen ein weiteres Herabdrücken der Lebenslage erreichen können.

Unsere proletarischen Frauen und Mädchen unterschätzen noch zu sehr die Bedeutung ihrer eigenen Rolle in dieser Entwicklung. Man hat sich gewöhnt, die wirtschaftlichen Kämpfe der Gewerkschaften zu sehr losgelöst vom politischen Geschehen zu betrachten und doch steht nichts so sehr im Mittelpunkt des politischen Kampfes, als der Lohn. Man spricht nicht sehr häufig von ihm in den Parlamenten — und dennoch gehts bei den meisten Beschlüssen um den Anteil der Schaffenden am gesellschaftlichen Gesamtprodukt, um den Anteil, den die Arbeiterschaft an den geschaffenen Gütern erhalten soll, sowie darum, wieviel davon sie wiederum abzugeben haben für die Unterhaltungskosten des Staates. Freilich, dieser Teil des Lohnkampfes, der sich in den Parlamenten und in den politischen Kämpfen abspielt, der erscheint den meisten unserer Frauen zu schwierig, zu kompliziert und zu uninteressant, als daß sie sich näher darum kümmern möchten. Allein diese Interesslosigkeit derer, die am meisten daran interessiert sein sollten, ermöglicht aber den Regierenden, ihr triviales Spiel mit dem Schicksal des Volkes zu treiben. Den Herren Agrariern und Großindustriellen ist das politische Getriebe nicht zu uninteressant, und darum sichern sie sich den überwältigenden Anteil an den von den Arbeitenden produzierten Gütern, darum können sie trotz etwas gesteigerter Lohnhöhe ihr eigenes Einkommen vergrößern, den Arbeiter aber um den Erfolg des Lohnkampfes auf dem Umweg über die Politik wieder betrügen.

Sind denn diese Handlungen des politischen Kampfes wirklich so undurchsichtig, so schwierig und kompliziert, daß einfache Arbeiterfrauen sie nicht verstehen könnten? Ganz im Gegenteil. Sie sind denkbar einfach, wenn man sich nur die Mühe nimmt, sich um sie zu kümmern. Kompliziert gemacht werden sie erst durch den Phrasenschwall der bürgerlichen Zeitungsschreiber, die den Auftrag haben, die wahre Wirkung volksfeindlicher Maßnahmen zu verschleiern. Und in dieser

verschleierten Aufmachung werden sie natürlich unklar und der Leser oder die Leserin meinen, sie seien nicht gebildet genug, diese Dinge zu verstehen.

Aber gerade der Besitzbürgerblock, der jetzt in der deutschen Republik das Szepter führt, gab uns schon einigen Anschauungsunterricht und rüstet sich gerade dazu, dem Volke eine neue Lektion zu erteilen, wenn es nur aufpassen will. Raum war mit der neuen Bürgerblockregierung der Groß-

agrariar Schiele ans Ruder im Landwirtschaftsministerium gekommen, als auch schon die Ausbeutung der breiten Volksmassen zum Besten der kleinen Zahl Großagrariar eingesetzt. Trotzdem wir ein Millionenheer von Arbeitslosen hatten, wurde der Zoll für Mehl heraufgesetzt. Das Volk aber ließ dies ruhig geschehen und die Hausfrau spürte es entweder in der Gewichtsabnahme des Brotes oder in der Erhöhung seines Preises. Das war der erste Streich, und da er so ruhig hingenommen wurde, bedeutete dieses passive Verhalten eine Ermutigung zu weiteren Streichen. Zu diesen bereitet man sich jetzt vor. Man will weitere Lebensmittelpreise erhöhen! Es sollen heraufgesetzt werden: der Weizenzoll von 5 M. auf 5,50 M. für den Doppelzentner, der Kartoffelzoll von 50 Pf. auf 1 M. für den Doppelzentner, die Fleischzölle von 21 M. auf 32 M. und 37,50 M. für den Doppelzentner.

Was aber bedeutet diese Absicht, sollte sie durchgeführt werden, für die Hausfrau? Daß sie künftig höhere Preise für das Brot, für die Kartoffel und für das Fleisch würde bezahlen müssen? Und zwar nicht nur für die Waren, die aus dem

Ausland bei uns eingeführt werden, sondern auch für alle von unseren deutschen Agrariern gelieferten Mengen. Denn das ist ja der Zweck des Zolls — unseren „noileidenden“ deutschen Großgrundbesitzern soll geholfen werden! Deren Vertreter sitzen in dieser Bürgerblockregierung und der Großgrundbesitz will dafür, daß er sein monarchistisches Ideal vorläufig in die Rumpelkammer stellte, auch etwas Klingendes eintauschen. Er hat das Ideal der Monarchie eingetauscht gegen höhere Preise für seine Produkte — gegen stärkere Ausbeutung der Volksmassen. Denn er kennt keine größere Gefahr, als die des Ausfliegs des Proletariats. Darum wird der Angriff sogleich von verschiedenen Fronten aus vorgenommen. Neben den oben erwähnten Zollerhöhungen denkt man noch an eine Erhöhung des Zuckerzolls, den Herr Schiele bereits vor einigen Monaten ankündigte. Die notwendigen Lebensmittel des Volkes scheinen gerade die geeignetsten Produkte, an denen sich eine Minderheit bereichern soll. Die andere Angriffsfront wird dirigiert vom Herrn Reichspostminister. Sämtliches Porto soll um rund 50 Proz. erhöht werden. — Nun, denken viele unserer

### Brot!

Fabriken stampfen Tag und Nacht.  
Der Bergmann bohrt in dunklem Schacht.  
Die schwarzen Schloten qualmen.  
Das Korn steht hoch in Halmen.  
Die Lerche schmettert ihren Sang.  
Die Sonne scheint voll Ueberschwang  
Und tönet ihre Psalmen.

Die Erde dröhnt vom Hammer Schlag.  
Das Brot wird kleiner jeden Tag.  
Die dunklen Massen darben.  
Bald steht das Korn in Garben.  
Und steht in Garben auch das Korn,  
Ins Erntelied springt heißer Jörn,  
Weil Viele Hungers starben.

Das Brot bleibt klein, die Sorge groß.  
Umsonst schenkt sich der Erde Schoß.  
Die Sonne tönt ihr Psalmen.  
Die schwarzen Schloten qualmen.  
Und wird die Scheuer berstend voll,  
Die Armen frißt der Hungerzoll ...  
Der Jörn steht hoch in Halmen !!

Bruno Schönlank.

Beserinnen, das kann uns nicht so sehr aufregen, zu sehr umfangreicher Brieffschreiberei haben wir doch weder Zeit noch Geld. Welch ein Irrtum! Für die kleine Privatkorrespondenz bedeutet die Portoerhöhung gewiß nicht viel — aber für alle Geschäftsleute ist sie eine sehr erhebliche Unkostenvermehrung. Glaubt man etwa, daß diese erhöhten Unkosten von den Geschäftsleuten aufgebracht würden? Weit gefehlt! Die Unternehmer werden diese Erhöhung der Unkosten nach oben abgerundet, auf den Preis ihrer Waren, das heißt also, auf den letzten Konsumenten abwälzen und der Hauptleidtragende für diese erhöhten Ausgaben ist wiederum der Arbeiterhaushalt. Und man schätzt, daß durch diese Portoerhöhung rund 200 Millionen Mark auf die Verbraucher abgewälzt werden. Der Zweck? Steuererleichterungen für die Besitzenden!

Zu diesen beiden Fronten gesellt sich eine dritte, nicht minder wichtige: In Berlin tagte vor einigen Tagen der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und proklamierte neben der Verweigerung des Achtstundentages das Programm, daß die Rationalisierung nicht zu einer Lohnverbesserung führen dürfe. Ihr Vorkämpfer war Dr. Reichert, seines Zeichens deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, folglich Teilhaber des Besißbürgerblocks, unserer derzeitigen deutschen Regierung.

Begreift man nun, warum auf dem Wege über die gewerkschaftlichen Kämpfe allein dauernde Erfolge nicht erreicht werden können? Auch der Lohn, die Preise, die die Frau alltäglich beim Einkauf bezahlen muß, sind eine hochpolitische Angelegenheit! Und unser größter Feind ist die politische Gleichgültigkeit des weiblichen Proletariats. Diese Besißbürgerblockregierung wird nur solange ungehindert ihre Vorstöße gegen das Lebensinteresse des arbeitenden Volkes vornehmen können, als die breiten Massen des Proletariats und insbesondere unserer Arbeiterhausfrauen nicht begreifen wollen, daß Löhne und Preise politische Angelegenheiten sind. Und daß sie die Möglichkeit haben, ihre politischen Rechte zu gebrauchen, um gegen die Ausbeutungspolitik dieser Regierung durch Niedrighaltung der Löhne, Zollwucher und Steuerausbeutung der Massen wirksam anzukämpfen. Erst wenn das weibliche Proletariat an sich selbst, an seine Fähigkeit, politische Zusammenhänge zu begreifen, glaubt — erst dann werden die Opfer und die Kämpfe der Arbeiterorganisationen nicht vergebens sein! Toni Sender.

## Fünf Millionen neue Wählerinnen!

Das Kabinett Baldwin hat eine Vorlage angenommen, nach der das Wahlalter der Frauen auf 21 Jahre herabgesetzt und alle sonstigen Hemmungen beseitigt werden sollen. Damit tritt die englische Frau in politischer Beziehung in die gleichen Rechte wie der Mann.

Man muß den mehr als hundertjährigen Kampf um diese Rechte kennen, um die volle Bemühtung über diesen Erfolg der englischen Frauen zu empfinden. Am Anfang dieses Kampfes steht die unter dem Sturm der französischen Revolution entstandene Schrift „Die Rechtfertigung der Menschenrechte“ von Mary Wollstonecraft, die schon damals die bis heute unerfüllten Forderungen mit dem Höchstziele der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Frau aufstellte. Mary Wollstonecraft war ein Kind der Zeit des beginnenden Frühkapitalismus, der die Frauen in Scharen aus dem Hause ins Erwerbsleben trieb. In ihrem Heimatlande konzentrierte sich deshalb auch schon weit eher als in anderen Staaten eine Frauenbewegung, selbstverständlich nicht im heutigen Sinne konkreter Organisationen, sondern in der Entwicklung bewußter, aber doch noch wenig zusammenhängender Strömungen. Die anfängliche Unsicherheit in der Wahl des Weges offenbart sich deutlich in der lange Zeit bestehenden unklaren Scheidung von bürgerlichen und proletarischen Frauenzielen, bis dann erst die proletarische Frauenbewegung im Vorhinein der Trade Unions, der englischen Gewerkschaften, den Weg zur Befreiung gefunden zu haben glaubte. Hier wurde nun zunächst der der englischen Frauenbewegung eigenständige Wege der selbständigen Frauengewerkschaften eingeschlagen. Eine englische Seherin, Miß Emma Smith, später Mrs. Paterson, rief 1874 die erste Frauengewerkschaft ins Leben. In dieser Gründung machen sich noch die überlieferten Ideen insofern deutlich bemerkbar, als die proletarische Frauenbewegung sich noch nicht als Bestandteil der gesamten Arbeiterbewegung fühlte und sich ihr demgemäß einliederte, sondern als selbständige Organisation in Erscheinung trat und damit in Gefahr geriet, ihre Kräfte auch zeitweilig gegen den Mann als solchen zu richten. Ein Grund dafür lag freilich auch in der eigentümlichen Haltung der männlichen Organisationen, die selbst nicht klassenkämpferisch organisiert waren und noch viel weniger die proletarische Frauenbewegung in ihrer wahren Bedeutung erkannten. Von der Gewerkschaftsgründung ab läßt sich eine Trennung von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung feststellen. Die

bürgerliche Frauenbewegung hatte in dem 1875 zuerst erschienenen „English Woman's Journal“ (Englische Frauenzeitung) einen Mittelpunkt für ihre Bestrebungen gefunden und konzentrierte ihre Energie auf die Erschließung neuer Frauenberufe. Der proletarischen Frauenbewegung dagegen lag alles daran, zunächst die äußerst schweren Arbeitsverhältnisse, die sie in den ihr allein offenstehenden industriellen Betrieben vorfand, zu verbessern. Der Zugang zu den öffentlichen Berufen wurde den Engländerinnen nicht allzu schwer gemacht. Wir finden sie heute als Schul-, Sanitäts- und Handelsinspektor, als Polizeichef, als Standesbeamte, als Armenpflegerin, als Steuererheberin, als Landschaftsgärtnerin in öffentlichen Anlagen und am stärksten im Lehrerberuf tätig. Eine Frau ist kürzlich zur ersten Vorsitzenden des Institute of Directors, einer Vereinigung englischer Handelsgesellschaften, gewählt worden. Der starke Einfluß auf kommunalem Gebiete zeigt sich darin, daß in London allein 140 Frauen im Stadtrat und 6 Frauen in kleinen Städten Bürgermeister sind. Die Tätigkeit in den Ministerien, ja, sogar Ministerische sind englischen Frauen eingeräumt worden. Der erste weibliche Minister war die Sozialistin Margarete Bondfield. Während diese Tatsachen augenfälliger in Erscheinung traten, vollzog sich daneben in aller Stille und noch viel umfassender eine ungeheure Zunahme der weiblichen Fabrikarbeit.

Dieser frühzeitigen Emanzipation der englischen Frau zufolge hat auch der Kampf um das Stimmrecht frühzeitig begonnen. In den städtischen Distrikten hatte die Frau das aktive Wahlrecht schon seit 1822 bzw. 1888, seit 1894 auch ein beschränktes passives Wahlrecht, und 1907 erhielt sie das aktive und passive Wahlrecht für die Stadtverordnetenversammlungen. Aber bezeichnenderweise wurde die Wahlbeteiligung an die Voraussetzung eines bestimmten Besitzes, an einen bestimmten Mietwert der Wohnung geknüpft, und zuletzt sogar auf Haus- und Ehefrauen beschränkt. Gerade diese Frauen erhielten wiederum alle in 1918 das aktive Wahlrecht für das Parlament. Das Wahlalter wurde für die Frauen auf 30 Jahre festgesetzt, während der Mann schon mit 21 Jahren wählen konnte. Die Arbeiterpartei brachte 1922/23 eine Gesetzesvorlage über das allgemeine gleiche Wahlrecht für beide Geschlechter ein, die in zweiter Lesung angenommen wurde. Die Auflösung des Parlaments nach Macdonalds Sturze verhinderte die Verabschiedung. Baldwin, der bei den darauf folgenden Wahlen mit dem gleichen Wahlrechte für die Frauen Stimmenfang geübt hatte, muß jetzt wohl oder übel sein Versprechen einlösen. Die endgültige Erlangung der lange umkämpften Forderung scheint damit sichergestellt zu sein.

Ueber die Wirkungen vermag man sich gegenwärtig noch kein klares Bild zu verschaffen. Den Parteien werden etwa 5 Millionen neuer Wähler zugeführt. An eine annähernde Vorausberechnung des Zuwachses der einzelnen Parteien ist bei der Kompliziertheit des englischen Wahlmodus, der schon bei den letzten Wahlen das Bild des wirklichen Wählerwillens bis zur Unkenntlichkeit verzerrt hatte, nicht zu denken. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der mehr als ein Jahrhundert dauernde politische Kampf der Frauen in einem Augenblick seinen Abschluß findet, in dem eine konservative Regierung die Rechte, die die Arbeiterklasse sich in einem ebenso langen heroischen Kampfe errungen hat, durch das Gewerkschaftsgesetz beseitigen will. Hoffen wir, daß es durch den Zutrom analistischer Proletarierinnen gelingen möge, Selte an Seite mit dem Manne die Arbeiterrechte wieder zurückzugewinnen! Margarete Starckmann-Hunger.

## Gesundheitsfürsorge der Stadt Berlin.

Seit dem Jahre 1920 haben die Standesämter die Verpflichtung, Jedem, der sein Aufgebot bestellt, ein Gesundheitsmerkblatt auszuhändigen. Unter der Regide des Ministeriums für Volkswohlfahrt hat sich aus diesem Merkblatt ein Merkheft entwickelt. Dieses Heft enthält neben recht guten Aufsätzen bekannter Autoren die unwürdigste Reklame, die dem Sinn dieser Artikel geradezu ins Gesicht schlägt. So finden sich zwischen einem Aufsatz über den Wert der natürlichen Ernährung des Säuglings Anpreisungen von Kuhställen, Kindermehl und sogar von „alkoholarmem“ Malzbier! Reklamen für Nähmaschinen, Kinderwagen und allerlei Mitteln gegen Hautausschläge und Schwangerschaftsunterbrechungen machen das Buch nicht wertvoller, wenn sie sich auch allem Anschein nach der Billigung der Medizinalabteilung des Ministeriums für Volkswohlfahrt erfreuen. Der Umschlag trägt wie zum Hohn die patriotische Aufschrift: „Deutscher, denk an deine und deiner Kinder Gesundheit!“ Trotzdem ist das Büchlein wieder ein Beweis dafür, daß in Deutschland wohl Mittel für militärische Zwecke, aber nicht einmal so kleine Beträge, wie sie für den Druck einer solchen Schrift erforderlich sind, zur Volksbelehrung zur Verfügung stehen.

Der rührige Privatverlag, der diese Hefte jetzt herausgibt, beabsichtigt mit ihnen in erweitertem Umfang fürs Erste außer Berlin noch Hamburg und Dresden zu beliefern. Gegen diese Verquickung von Volksaufklärung und kapitalistischer Reklame muß protestiert werden. F. R.

Wandernde Leihbibliotheken. In Amerika gibt es wandernde Leihbibliotheken, die auf meist von Frauen geführten großen Lastautos nach entlegenen, von jeder Bahnverbindung entfernten Farmen, Bergwerksbetrieben oder sonstigen Siedlungen gebracht werden.

## Moral mit doppeltem Boden.

Der Prozeß Kolomal hat mit der Beurteilung der unglücklichen Mutter wegen Kuppel zu acht Monaten Gefängnis geendet. Die Beurteilung erfolgte zum Teil wegen Kuppel an der eigenen Tochter, zum Teil aber auch wegen einfacher Kuppel, weil sie der „Trude“ ein Zimmer zur Verfügung gestellt hatte. Das war Kuppel nach § 180, der mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten schon im Oktober soweit aufgehoben wird, daß er für die Beurteilung der Frau Kolomal wegen Kuppel an der Zeugin „Trude“ nicht herangezogen werden dürfte. Denn von gescheiten und vernünftigen Richtern wird vermieden, für ein „absterbendes Delikt“ derart hohe Strafen zu verhängen (in Berlin wird Wohnungstuppelei selbst im Rückfall mit acht Tagen bis vier Wochen Gefängnis „geföhnt“). Die Urteilsbegründung im Fall Kolomal ist im allgemeinen angreifbar. Man hat hier nicht nur das Gefühl, daß wieder einmal in einem nichtpolitischen Prozesse Klassenjustiz geübt worden ist. Die Auslegung, die das Gericht hier dem Begriff „Kuppel“ gab, ist auch derart von rein männlicher Geschlechtsmoral getragen, daß nicht nur die Frauen der Arbeiterklasse allen Grund hätten, sich gegen derartige juristische Schlangenhäuten zu wehren.

„Die Angeklagte mußte bestraft werden, weil es die Pflicht der Eltern ist, ihre Kinder mit der genügenden Sorgfalt zu beaufsichtigen und zu verhindern, daß diese etwa auf die schiefe Ebene geraten. Die Angeklagte war schon aus dem Grunde allein strafbar, weil sie das Bewußtsein haben mußte, daß ihre Tochter nicht auf dem rechten Wege war, sondern daß Unzucht mit ihr getrieben wurde. Pflicht der Mutter war es, dafür zu sorgen, daß die Tochter nun in feste Hände kam und daß es ihr verwehrt wurde, auf dem bereits beschrittenen Wege weiterzugehen.“

Mit dieser Begründung kann jede Mutter, die von einer in vielen Fällen nur zu berechtigten Scheu daran gehindert wird, ihrem Kinde den Makel der „Fürsorgeerziehung“ aufzudrücken, die Tag für Tag um seine Seele ringt, von denunzierenden guten Freunden und verurteiltsfreudigen Richtern zur „Kuppel“ gestempelt werden. Freilich gilt dies alles anscheinend nur für die Mädel. Denn für die Mutter, die nachsichtig lieber eine „feste“ Freundin ihres Jungen duldet, als daß sie ihn durch übergroße Strenge zu Prostituierten treibt, wird jeder Richter wohl ein aus eigenen Jugenderfahrungen erworbenes Verständnis haben. Daß aber auch sechzehn-, siebzehnjährige Mädel genau denselben Lebenshunger haben, dieselbe Sturm- und Drangperiode durchzumachen haben, wie die Jungen, das wird hier von der offiziellen Moral einfach negiert. Also, nach dem Bremer Urteil mußte es der Mutter bekannt sein, daß „Unzucht“ mit ihrer Tochter getrieben wurde, selbst wenn sie nur von den „Verhältnissen“ ihrer Tochter wußte, von den jungen Bekannten ihrer Freundin, von denen einer seine Gefühle für die Lisbeth so umschrieb: „Gewiß habe ich ihr Geschenke gemacht — so wie ich auch meiner Frau oder meiner verlobten Braut Geschenke machen würde.“

Und aus der Freundschaft der verstorbenen Tochter zu einem moralisch minderwertigen Mädel wird der Mutter ein Strich gedreht. In der Urteilsbegründung ist davon die Rede, „daß die Mutter aus dem Verkehr ihrer Tochter mit der „Trude“ hätte wissen müssen, was ihre Tochter trieb“. Daß die Mutter von den von dieser sicherlich nicht einwandfreien Zeugin behaupteten Orgien Kenntnis hatte, wurde nicht bewiesen; es genügt es, daß eine Mutter von zwei oder drei „Unzuchtsfällen“ Kenntnis hat, um sie zur Kupplerin zu stempeln. Aber vielleicht ist das doch nicht zu verallgemeinern, und in der Tat zeigte da der Herr Staatsanwalt scharf und schön noch eine andere Grenzlinie auf. Lisbeth Kolomal hat oft und gern in Cafés verkehrt, und sie soll sich — und die Beweisaufnahme darüber nahm Stunden in Anspruch — gepudert und geschminkt haben! Nun, bei einer „Schulmappenrazzia“ in einem westlichen Berliner Lyzeum wurde kürzlich bei einem Drittel der sechzehnjährigen Schülerinnen festgestellt, daß Lippenstift und Puderose ebenso wie Frühstücksbrote und Federhalter anscheinend zur Schulausrüstung der jungen Damen gehörten. Aber der Fall der Lisbeth Kolomal liegt ja schon 2 Jahre zurück, und damals, nun damals gab es diese verwerfene Sitte der Gesichtsmalerei doch noch nicht! — Aber ich erinnere mich: Ganz früher, in der guten alten Zeit, als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging: Da gab es schon Mädel, die sich mit Kork oder — abgebrannten Streichhölzern die Augenbrauen schwärzten, eine von uns zum mindesten wußte mit dem Gebrauch „flüssiger Landluft“ ganz gut Bescheid, und die Brennschere war damals so verkehrt wie heute der Lippenstift und — wurde genau so viel gebraucht! Aber natürlich ist das ein Unterschied: ob eine höhere Tochter sich auf diese Weise „verschönt“ oder ob es sich um ein junges Mädel von proletarischer Herkunft handelt — ebenso, wie es nach den Worten des Herrn Staatsanwaltes ein Unterschied ist „ob ein Ehepaar der besseren Stände dort (in ein Café) hingehet, oder ein junges Mädel, das Herrenbekanntschaften machen möchte“. Schusters-tochter, bleib bei deines Vaters Leisten! Orte, an denen „Ehepaare besserer Stände“ täglich verkehren können, Cafés, in denen auch ein Staatsanwalt seinen siebzehnjährigen Sohn schließlich lieber verkehren sähe, als in irgend einem „Bumms“, sind einem jungen Mädel aus Arbeiterkreisen natürlich auch dann verboten, wenn sie sich die fünfzig oder achtzig Pfennig für den Kaffee an zwei oder drei Tagen zusammenknappst und -spart. Denn es ist bei ihr vorzuzusetzen, daß sie nicht der Musik oder der Journale wegen diese

Cafés aussucht, sondern „weil sie Herrenbekanntschaften machen möchte“. Töchter besserer Stände pflegen, wenn sie (was manchmal vorkommen soll) Konditoreien oder Cafés aussuchen, dort stets nur fremdsprachliche Bekränzchen abzuhalten.

Zur selben Zeit wie der Prozeß Kolomal spielte ein anderer Prozeß — in Duisburg. Hier war eine Siebzehnjährige angeklagt, und sie wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens und Totschlags in zwei Fällen zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Diese Verhandlung entrollte freilich das Bild eines ganz anders gearteten Familienlebens. Hier wurde die Tochter „streng gehalten“; alles, was sie außerhalb eines Kleinnädelchens erstrebt, mußte sie sich heimlich ersehnen und erraffen. Sie suchte nicht „in Cafés Herrenbekanntschaften zu machen“ — aber die Siebzehnjährige hatte mit mindestens zwei Freundinnen geschlechtliche Verhältnisse, trieb also „widernatürliche Unzucht“. Den Eltern waren diese Dinge freilich nicht bekannt; die behandelten die heranwachsende Tochter noch ganz als Kind, so, wie man nicht einmal ein dreizehn-, vierzehnjähriges Mädel behandeln dürfte. Das Mädel teilte die Schlafstube, oft sogar das Bett der Eltern, und auch die „Freundinnen“ der Tochter blieben ganz unbeargwohnt. Und Räte war das Musterbeispiel eines Backfisches: Lieb, nett, fromm, folgsam — und unter dieser glatten Oberfläche lag ein Wust sexueller Perversionen und Verderbungen. Bis es eines Tages zu der ungeheuerlichen Explosion kam, bis die Siebzehnjährige zur Sittlichkeitsverbrecherin und Totschlägerin wurde. — Und als der Mutter der Verdacht aufstieg, ging sie mit dem Beil auf die „ungeratene Tochter“ los.

Auch diese Mutter hat ihr Kind verloren; es ist ihr ihre Welt zerbrochen. Aber: Man wird nicht gegen sie Anklage wegen Kuppel erheben können; sie hat ja von dem Geschlechtsleben ihrer Tochter nichts gewußt, dieser Begriff existierte für sie nicht. Eine freiere Erziehung, eine klarere Atmosphäre, in der vielleicht für ein „Verhältnis“ der Siebzehnjährigen sogar Duldung zu finden gewesen wäre, hätte ihre Entwicklung vielleicht in andere Bahnen geleitet — aber die Mutter mit dem Kuppelparagraphen bedroht. Nun erhebt niemand gegen diese Mutter Anklage; sie hat von der geschlechtlichen Entwicklung der Tochter nichts gewußt, sich nicht darum gekümmert. Die Tochter geht auf acht Jahre ins Gefängnis.

Acht Jahre oder acht Monate (mit den „mildernden Umständen“ des Falles Kolomal) — so werden zwischen den Steinen der Moral mit doppeltem Boden zwei, drei, vier Frauenleben zermahlen; zwei Mütter und zwei Töchter — und alle Mütter schweigen.

## Kuomintang und die Chinesin.

Von dem Maß der Rechtslosigkeit und Unterdrückung, die heute noch, trotz immer mehr verschwindenden Krüppelfüßen, jeden Schritt der chinesischen Frau beengt und hindert, können wir uns in Europa kaum eine Vorstellung machen. Obgleich auch das vieltausendjährige „Reich der Mitte“ seine Periode der Frauenherrschaft durchgemacht hat, was noch heute aus den alten Clannamen hervorgeht, herrscht seit langem die vaterrechtliche Sippenverfassung unumschränkt. Sinn des Lebens ist nicht das Einzelindividuum, sondern die Familie; deren Sinn wiederum ist die Erzeugung männlicher Nachkommenschaft zur Ahnenverehrung. Das neugeborene Mädchen wird, falls es nicht ausgesetzt wird, mit einer Nummer statt einem Namen versehen und nicht als zur väterlichen Familie gehörend betrachtet, sondern zu der des zukünftigen Gatten. Zurücksetzung und Demütigung hat es von klein auf zu kosten, zusammen mit der Mutter verzehrt es in der Küche die Reste, die vom Mahl des Vaters und Bruders übrigbleiben, anstatt einer Ausbildung erhält es eine einseitige Dressur auf Liebestünfte und Ehepflichten, die den Sinn des jungen Mädchens frühzeitig vergiften. Nach der Vermählung mit dem nie vorher gesehenen Gatten, den nur die Eltern bestimmen, hat die Frau alle Beziehungen mit dem Vaterhause abzubrechen und in dem Interesse für das Wohl ihrer neuen Familie aufzugehen. Reibt der Oberhoheit ihres Eheherrn untersteht sie der Willkür der Schwiegermutter, die nur zu oft die Bitterkeit des eigenen zertretenen Lebens an der Wehrlosen ausläßt und sie oft genug in den selbstgewählten Tod treibt. Erleichtert wird ihr Los erst bei Geburt eines Sohnes. Bleibt dieser aus, so kommt eine, vielleicht sogar zwei Nebenfrauen ins Haus, wenn nicht der Mann es vorzieht, sie kurzerhand ins väterliche Haus zurückzuschicken. Stirbt der Ehemann, so haben seine Verwandten das Recht, die nunmehr ganz Schutzlose zu verkaufen.

Diese Verhältnisse muß man berücksichtigen, um den durch die chinesische Revolution eingeleiteten Umschwung in seiner ganzen Bedeutung zu verstehen. Führerin der beginnenden chinesischen Frauenbewegung ist Frau Sunyatzen, die, wie ihr verstorbener, gleichfalls für Frauenemanzipation eingetretener Gatte, sich durch Weltreisen an europäischen, und besonders amerikanischen Vorbildern geschult hat. Sie hat eine politische Schule für Frauen in Hankau begründet, in der laufend 100 Studentinnen ausgebildet werden, die den Gedanken der politischen und Frauenbewegung weitertragen. Frau Sunyatzen schaut siegesbewußt in die Zukunft und rechnet damit, daß binnen kurzem den Frauen durch Kuomintang die volle bürgerliche und politische Gleichberechtigung gegeben sein wird. „Unsere Großmütter waren 500 Jahre hinter den Frauen Amerikas zurück, aber unsere Töchter werden ihnen 50 Jahre voraus sein.“ In dieser Hoffnung gipfeln ihre Erwartungen. Sollte sich diese Prophezeiung als richtig erweisen, so würde eine innere Revolutionierung des chinesischen Volkes bevorstehen, gegen die alle äußeren Revolutionen und Umwälzungen verblässen müßten. H. S.

## Falsche Scham.

Immer wieder bringt uns unsere Arbeit mit Frauen zusammen, denen es noch nicht „möglich“ ist, sich in dringenden Fällen, z. B. in der Zeit des Mutterwerdens, besonders beim ersten Kinde, dem Arzt oder der Hebamme anzuvertrauen, sich untersuchen zu lassen und sachgemäßen Rat einzuholen. In dieser Zurückhaltung zeigt sich eine in der Frau durch Erziehung entwickelte Scham, über natürliche Dinge zu reden. Mit dem Feingefühl, das für Männer und Frauen im täglichen Verkehre so außerordentlich wichtig ist, hat diese falsche Scham nicht das Beringste zu tun, und sie muß deshalb aufs heftigste bekämpft werden, weil durch sie nicht selten Leben und Gesundheit gefährdet werden.

Schon das Kind muß in der Schule lernen, und es muß ihm durch Beispiel vorgelebt werden, daß über ernste Dinge ernst geredet und nachgedacht werden soll, daß ein Arzt, eine Fürsorge- oder Krankenschwester, eine Hebamme usw. auch Menschen sind, die so gut wie Eltern und Lehrer, ja, neben und mit ihnen Helfer zur Gebundhaltung sind. Die in den Schulen einzuführende Lehrstunde über den menschlichen Körper, über Körperpflege, Kleintind, Säugling usw. wird dazu beitragen, unsere Kinder vertrauter mit ihrem Körper zu machen und sie mehr von den Gefahren einer Vernachlässigung wissen zu lassen. Aber auch für schulenklasse Kinder, für reifere Jugendliche, für unverheiratete und verheiratete Männer und Frauen ist eine regelmäßig durchgeführte Aufklärung über Fragen der Gebundhaltung zu fordern. Wie viele Menschen wissen noch immer nicht, wie wichtig die sofortige Behandlung bei einer Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit ist, und daß es nur durch eine sofortige ärztliche Behandlung möglich ist, den oft noch Jahrzehnte nach einer Ansteckung erfolgenden Ausbruch einer Rückenmarkschwindsucht oder Behirnerweichung zu vermeiden! Von wem sollen die Jugendlichen erfahren, daß die furchtbarste aller Krankheiten sich nur deshalb so ausdehnen kann, weil wir selbst nicht genug von ihr wissen wollten und den Aufklärenden immer wieder ihre Arbeit erschwerten!

In diesem Aufklärungskampfe fehlten bisher die meisten Frauen, weil sie größtenteils zu gleichgültig oder auch zu scheu waren und ein Wissen von dem Leiden als unfrauenhaft und unkeusch empfanden. Sie bezahlten, wie die Männer diese ihre Engherzigkeit nur zu oft mit dem Versagen, wenn in ihren Familien einmal Not am Manne war und aufgeklärt, geraten und geholfen werden mußte. Nicht viel anders steht es mit der Scheu der Frauen und Mädchen, sich durch den Arzt oder die Hebamme untersuchen zu lassen, wenn sie zum ersten Male Mutter werden. Auch daran trägt die Schuld eine völlig verkehrte Scheu, die gar nichts mit „Zartgefühl“ und „Weiblichkeit“ zu tun hat. Unsere Körper sind nicht, wie die Körper der meisten Frauen der Naturvölker, ohne weiteres geeignet, ein Kind ohne jede Beschwerde zur Welt zu bringen. Ungesunde Arbeits- und Lebensweise, ungesunde Kleidung, besonders ungünstig einwirkende Fußbekleidungen (zu hohe Hacken!) wirken nicht selten auf die Lage des Kindes im Mutterleibe ein. In der Kindheit durchgemachte „englische Krankheit“ (Nachtis) führt oft zur Verengung des weiblichen Beckens und erschwert die Geburt, gefährdet das Leben des Kindes, ja selbst das der Mutter. Verständige Frauen, die selber Mütter waren, Ärzte, Hebammen, Fürsorgeschwestern usw. bringen immer wieder auf häufigere Untersuchungen, unter Umständen auf Entbindungen im Krankenhaus oder in der Entbindungsanstalt, weil ihre Erfahrungen sie lehrte, diesen Rat zu geben und weil ihnen der Schutz des Lebens von Mutter und Kind das Höchste ist! Wir haben noch einen großen Kampf vor uns, bis alle Frauen, die falschen Vorurteile fallen lassen, und wir müssen auch in diesem Kampfe siegreich bleiben!

L. M.

## Eine Kinderfreundehochzeit.

„Hertha und Herbert wollen im Mai heiraten und den Tag mit uns in der Gruppe feiern.“ Die Nachricht löste bei den Kindern stürmischen Jubel aus. Wir Helfer empfanden sie als beglückendes Zeichen unserer innigen Zusammengehörigkeit. Hatten wir doch schon lang in unserer Gemeinschaft in frohen und ernsten Stunden Gelegenheit, uns auch menschlich nahe zu kommen. So war es natürlich, daß wir bei dieser Lebensfeier der beiden nicht abseits stehen konnten. Sie hatten sich in harter Arbeit und im Kampf um das von uns allen heiß ersehnte Ziel fürs Leben zusammengefunden. So galt es, den Tag mit unseren bescheidenen Kräften und Mitteln zu einem wahren Fest für das junge Paar wie für jeden von uns zu gestalten. Wie es uns gelang, sei hier in Kürze berichtet.

Festsaal war der Spielplatz, „Unser Westend“, das im herrlichsten Blütenprunk prangte und somit einen würdigen Rahmen der Feier abgab. Für Musik sorgte die intime Hauskapelle erstklassiger gesellter Sänger, zeitweilig abgelöst vom ebenso herzerquickenden Gesang unserer Charlottenburger Kindergruppen. Unsere Mütter hatten schon fein vorgearbeitet: Als um drei Uhr die Kinder sich einfanden, wurde jedes Mädchen mit einem Blumenkränzchen,

jeder Junge mit einem Sträußchen geschmückt. In froher Erwartung verging die Stunde bis zum Eintreffen „unseres“ Brautpaares. Zwei Jungen hielten Ausschau, um rechtzeitig ihr Eintreffen zu künden. Endlich öffnete sich das Tor. Das Paar trat ein, eine Verkörperung unserer Frühlingfreude, rechts und links von Kinderhändchen zutraulich erfaßt. Die Gruppe der Kleinsten geleitete sie zum Festplatz. „Die Sonne blinkt mit hellem Schein“, klang es von jubelnden Kinderstimmchen. Die drei Allerkleinsten trippelten blumenstreuend voran. Durch die verschlungenen Wege unseres kleinen Parks bewegte sich der Zug zu der Spielwiese. Hier bildete sich ein lebender Kranz aller übrigen Kinder und Erwachsenen, der unter fortgesetztem Singen das Brautpaar in die Mitte nahm. Nach einem Reigenpiel: „Wir winden dir den Jungfernkranz“ eröffnete sich der Kreis wieder. Ein Knabe und ein Mädchen schmückten die Braut mit dem Kranz, den Bräutigam mit dem Blumenstrauß. Dann ging der Reigen weiter. Die Leiterin gab mit wenigen innigen Worten unseren Empfindungen Ausdruck. Groß und Klein drängte sich um das Paar, ihm die Hand zu reichen und „Freundschaft!“ zuzurufen. Noch ein gemeinsames Lied: „Wir sind jung, die Welt ist offen“ — dann kam das Zeichen zur allgemeinen Belustigung.

Reigen und Volkstänze mit Wechselgesängen — so reichhaltig und reizvoll ist ja unser Vorrat — hielten uns noch eine Zeitlang froh beisammen. Da erklang der Ruf zur Festtafel. Rasch bildete sich der Zug und schritt singend hinter dem Brautpaar her zum Speisesaal. Das war ein Wiesenplan, blühende Bäume und Sträucher als Wände, der Rasen als Tafel, festlich geschmückt mit weißen Läufern und mit Blumen überstreut, inmitten deren Sträuße aus Vasen leuchteten. Gefäße wie Läufer aus den einfachsten Stoffen. Da ließen sich alle Katak und Kuchen trefflich schmecken. Frohe Weisen erklangen zur Laute. Gesang und Fröhlichkeit bis zum Sinken der Sonne. Der Höhepunkt war die „Vogelhochzeit“, als Kinder der Braut Topf und Tiegel fürs junge Heim überreichten.

So einfach war unser Fest. Erhebend und beglückend aber in dem Bewußtsein, daß wir alle zusammengehören: in Freud und Leid, im Kampf wie im frohen Genießen!

Tetta Kagenstein.

## Um die Befreiung der indischen Frau.

Es wird in unseren Tagen viel von dem nationalen Befreiungskampfe der Völker des fernen Ostens gesprochen und geschrieben. Es wird auch die Tatsache aufgezeigt, daß mit diesem nationalen Befreiungskampfe sich der Befreiungskampf der erwachenden Arbeiterklasse dieser Länder trifft, aber man vergißt häufig das dritte Moment hinzuzufügen, nämlich den Kampf um die Befreiung der Frau, der zugleich mit jenen beiden ersten Prozessen sich entwickelt. In Indien nun, das uns hier beschäftigen soll, ist es besonders ein Mann, dessen Name in den letzten Jahren häufig genannt wurde, der sich der Sache der Frau annimmt, Mahatma Gandhi.

Gandhi (das Mahatma vor seinem Namen bedeutet etwa „große Seele“, ein Name, den man in Indien Gottheiten beizulegen pflegt), der „dreihundert Millionen Menschen erweckte“, konnte an der Frauenfrage in Indien nicht vorbeigehen. Und er erfaßte diese Frage auch mit Gründlichkeit. Er wendete sich gegen die in Indien üblichen Kinderheiraten. Er selbst ist bereits als Kind verheiratet worden und hat das hohe Glück erlebt, sich in voller Harmonie mit seiner Frau zu entwickeln. In der Regel aber erschöpfen die Kinderheiraten früh die körperlichen und geistigen Kräfte der Menschen und die Frau sinkt noch mehr als woanders zum Objekt der Lust des Mannes herab. — Gandhi fordert die Frau auf, sich gegen diese Schmach zu empören. Er ruft sie weiter auf zur Teilnahme am öffentlichen Leben und gewann für seine Idee kluge und hervorragende Frauen, die weder Mühe noch Arbeit, noch das Gefängnis scheuten. Einige Frauen zählen auch zu den besten Schülern Gandhis. — Sie kämpfen gemäß Gandhis Lehre in Kameradschaft mit dem Mann. — Gandhi wandte sich auch an die „gefallenen Frauen“. Er sprach offen und frei mit ihnen über ihre Lage und er führte sie, wie so viele hunderttausende von Indern ans Spinnrad. — In einem Aufruf an die Männer fordert er von ihnen mehr Achtung vor den Frauen, mehr Brüderlichkeit.

Die Knechtung der indischen Frau macht es notwendig, daß ein Mann die Initiative ergreift und die Frauen führt, wie wir ja schon oft in der Geschichte beobachten können, daß große Bewegungen der Frauen von Männern geführt oder angeregt wurden. Hoffen wir, daß unsere indischen Schwestern mit festen Schritten den Weg gehen, den Gandhi sie wies, und daß sie aus sich heraus die Kraft entwickeln, diesen Weg weiterzuführen und ihn zu Ende zu gehen.

Friedl Gerike-Widera.

Verheiratet oder unverheiratet. In Holland kann der Eingeweihte auf den ersten Blick erkennen, ob eine Dame, die ihm an der Seite eines Mannes begegnet, mit diesem verheiratet ist oder nicht. Diese Erkenntnis wird ihm durch die noch heute bestehende Anhänglichkeit der Bevölkerung an die einst unter Herzog Albas Regierung eingeführten strengen Ordnungen ermöglicht. Danach hat sich die unverheiratete Frau stets zur Rechten ihres Begleiters zu halten, während die Verheiratete zur Linken geht. Diese Sitte ist so tief eingedrungen, daß bei einer Hochzeit die Braut zur Rechten des Bräutigams die Kirche betritt und sie nach der Trauung an seiner linken Seite verläßt.